



www.freunde.uni-frankfurt.de

» Die Vereinigung von Freunden und Förderern ist eine großartige Institution, die seit über 100 Jahren für die Goethe-Universität, aber auch in der Stadt Frankfurt eine bedeutende Rolle spielt. Die Freunde sind Ideengeber für die Universität und Financiers wichtiger Projekte. Und darüber hinaus wirken sie als Mittler zwischen Wissenschaft und Frankfurter Bürgergesellschaft.

Karl von Rohr, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Deutsche Bank AG



Liebe Freundinnen und Freunde unserer Goethe-Universität,

zum Start ins neue Jahr halten wir inne, schauen noch einmal zurück, fassen gute Vorsätze und freuen uns auf positive Impulse. Im Vorstand der Freundesvereinigung können wir für das vergangene Jubiläumjahr eine sehr erfreuliche Bilanz ziehen – und daran waren viele von Ihnen beteiligt, herzlichen Dank! Dies ist uns eine Verpflichtung, auch im neuen Jahr für die Goethe-Universität da zu sein, als Unterstützer zahlreicher Projekte, aber auch als Brückenbauer zwischen Universität und Frankfurter Bürgerinnen und Bürgern. Dabei setzen wir besonders auf die geplanten Bürgerforen im Zusammenhang mit den Stiftungsgastprofessuren, die auch durch Jubiläumsspenden finanziert werden. Eine dieser Gastprofessuren wird sich der Frage widmen, wo das Positive in Zeiten bleibt, in denen weltpolitische Entwicklungen unberechenbar sind und Rechtspopulisten die Ängste der Menschen schüren. Lassen Sie uns gespannt sein auf die Antworten und offen für wissenschaftliche Erkenntnisse und Fakten, die unsere Gesellschaft und die Welt voranbringen können.

Mit den besten Wünschen für ein gesundes, erfolgreiches und friedvolles Jahr 2019

**Ihr Prof. Dr. Wilhelm Bender
Vorsitzender der Vereinigung
von Freunden und Förderern
der Goethe-Universität**

Riezler und die intellektuelle Blütezeit der Universität

Wie der Kurator seine Reformidee Ende der 1920er-Jahre durchsetzt – Interview mit dem Autor der Riezler-Biografie Notker Hammerstein

Tillich, Wertheimer, Mannheim, Horkheimer, Löwe – das sind nur einige der wohlklingenden Namen, die mit der intellektuellen Blütezeit der Frankfurter Universität verbunden werden. Dagegen ist Kurt Riezler, Universitätskurator von 1928 bis Anfang 1933, heute nur wenigen bekannt. Zu Unrecht – wie die soeben publizierte Riezler-Biografie des Historikers Prof. Notker Hammerstein eindrucksvoll belegt. In der Universitätsreihe »Gründer, Gönner und Gelehrte« ist damit der 18. Band erschienen, finanziert wurde er von der Freundesvereinigung.

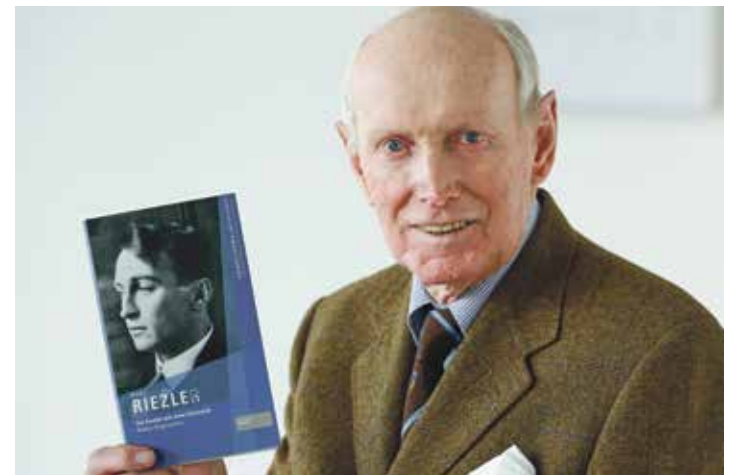
Wie schaffte es Kurt Riezler in nur fünf Jahren, Frankfurt zu einem der wichtigsten intellektuellen Zentren der Weimarer Republik zu entwickeln?

Er war ein selbstständiger Mann, er hatte ein gegründetes Urteil in allen verwaltungstechnischen Fragen. Aber er war auch in wissenschaftlicher Hinsicht informiert. Riezler war souverän und gewohnt, mit Menschen umzugehen, die Verantwortung trugen – ob in Ministerien oder in Professorenkreisen. Er ließ sich nicht einschüchtern, und diese Haltung war in einer Weise ausgeprägt, wie sie nur bei wenigen vor ihm und nach ihm an der Frankfurter Universität zu finden war.

Ohne seine geschickte Berufungspolitik hätte die Stiftungsuniversität nicht so eine bedeutende Rolle unter den deutschen Universitäten einnehmen können, schildern Sie in Ihrer Biografie eindrucksvoll.

Das war in der Tat sehr außergewöhnlich. Riezler wusste, dass er die Unterstützung des damaligen Kultusministers Carl Heinrich Becker hatte, was äußerst hilfreich war. Der Kurator nahm maßgeblich Einfluss auf die Berufungen. So gelang es ihm, dass selbst die, die noch zögerten, einen Ruf nach Frankfurt anzunehmen, sich für die junge Stiftungsuniversität entschieden – wie Adolf Löwe – und nicht nach Heidelberg gingen – wie Karl Mannheim.

Der Autor und sein Werk:
Prof. Notker Hammerstein mit der Riezler-Biografie, die gefördert von der Freundesvereinigung im Januar im SocietätsVerlag erschienen ist.
Foto: Dettmar



Was war das für eine Funktion, die Riezler damals als Kurator innehatte?

In der Universität des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das ein gängiger Begriff: Der Kurator ist der Verwaltungschef, er untersteht dem Ministerium und gilt als Vermittler beziehungsweise als Aufpasser, damit die Universitäten das tun, was die Ministerien wollen.

Worin bestand die besondere gesellschaftliche Herausforderung für die Universitäten nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg?

Einige beklagten, dass mit dem Krieg eine bürgerliche Welt zugrunde gegangen sei. Viele Gebildete meinten, man müsse der Vermassung, dem Kultur- und Bildungsverfall etwas entgegensetzen. Die universitäre Erziehung sollte durchaus vom bürgerlichen Geist bestimmt sein, aber auch offen für neue Konzepte. Riezler teilte darüber hinaus mit einigen engagierten Professoren die Auffassung, dass die krisenhafte Situation, wie sie nach dem Ersten Weltkrieg und dann nach dem wirtschaftlichen Einbruch Ende der Zwanzigerjahre entstanden war, nur mit Mitteln einer vernünftigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung und Interdisziplinarität bewältigt werden könne.

Herr Professor Hammerstein, Sie verweisen mehrfach auf die schwierigen Zeiten in der jungen Republik, die neue Antworten erforderlich machten. Welche Fächer schienen besonders geeignet?

Vor allem die neuen, modernen Fächer wie Soziologie, Psychologie, Volkswirtschaft und Staatswissenschaften, hier konnte die junge, nicht von den Traditionen geprägte Stiftungsuniversität besonders punkten – beispielsweise in der Soziologie zunächst mit Oppenheimer, dann mit Mannheim, in der Psychologie mit Wertheimer. Aber auch bei den „Georginern“: Da wurden in der Literatur neue Wege beschritten, an die vorher überhaupt nicht gedacht werden konnte.

Vieles lief damals über informelle Kreise – was hat es mit dem „Kränzchen“ auf sich, zu dem Riezler regelmäßig einlud?

Diese private Veranstaltung war sozusagen inoffiziell offiziell. Riezler hat diesen Kreis inaugurieren, um offene Debatten führen zu können. Das waren ungefähr zehn Personen, manchmal wechselte auch die Besetzung. In diesem Kränzchen und anderen Kreisen tra-

Fortsetzung auf Seite 25

VERANSTALTUNG

Verleihung des **Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises**
14. März 2019, 17 Uhr, Paulskirche

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Julia Heraeus-Rinnert (Stellvertretende Vorsitzende), Dr. Sönke Bästlein, Dr. Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Albrecht Fester, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Dr. Helmut Häuser, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Edmund Konrad, Dr. Friederike Lohse, Renate von Metzler, Dr. Christoph Schmitz, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec, Claus Wissner, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersbe
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
Theodor-W.-Adorno-Platz 1,
60629 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12234, Fax (069)-798 763 12234
wersbe@vff.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDEFFXXX

Förderanträge an die Freunde

Frederik Kampe
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-12279

Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:
Tina Faber, faber@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-17237, Fax (069) 798-763 17237

Projektförderung Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren 1600 Mitgliedern unterstützte im vergangenen Jahr über 200 Projektanträge mit mehr als 250 000 Euro, die ohne diese Unterstützung nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Darüber hinaus vergeben die Freunde jährlich Preise in Höhe von 225 000 Euro.

Fortsetzung von Seite 24

fen sich diejenigen, die an wissenschaftlichen Neuerungen im interdisziplinären Austausch interessiert waren. Hier wurde auch über notwendigen Reformen – übrigens zu allen Zeiten ein Thema in den Universitäten – diskutiert.

Diese Zirkel waren oft sehr heterogen: hier die Sozialwissenschaftler, die nach neuen Erklärungsmodellen und Ideen für eine moderne demokratische Gesellschaft suchten, dort die eher traditionsgebundenen und kulturpessimistischen Wissenschaftler wie die Altphilologen Karl Reinhardt und Walter F. Otto oder der Historiker Ernst Kantorowicz, die Stefan George nahestanden. Worin bestand die Kunst, daraus produktive Impulse zu ziehen?

Die kamen zusammen, und man erörterte Möglichkeiten, die allgemein empfundene Krise, den Stellenwert der Wissenschaften und der Universitäten zu klären. Indem verschiedene Disziplinen vertreten waren, gelangten unterschiedliche, aber sachbezogene Aspekte der Probleme zur Sprache. So erhielten die Teilnehmenden Anregungen, die man dann im eigenen Umfeld umzusetzen bemüht war.

Diese Riezler-Biografie wurde großzügig von der Vereinigung von Freunden und Förderern finanziert, warum waren Sie von dieser Idee sofort angetan?

In dieser Riezler-Biografie wird augenscheinlich, wie intensiv Bürger und Freunde der Universität in den Zwanzigerjahren ihre Frankfurter Universität gefördert haben – und wie lebendig der Austausch zwischen Stadtgesellschaft und Professoren war. Das beschränkte sich nicht auf die geselligen Feste, es war – so wie heute auch – die interessierte Teilhabe der Freunde am universitären Leben.

Ein Kapitel Ihrer Biografie haben Sie mit dem Titel „Geselligkeit und Feste“ überschrieben – Kostümfeste waren en vogue: ein Hauch der wilden Zwanziger in Frankfurt? Tillich sprach gar von „glanzvoll prickelnder Atmosphäre der Frankfurter Zeiten“.

Aus verschiedenen Darstellungen und Büchern über die Weimarer Zeit allgemein und Frankfurt im Speziellen lässt sich feststellen, dass diese Kostümfeste in bürgerlichen und akademischen Kreisen sehr beliebt waren, dass man eine gewisse Feierlaune pflegte. Das waren private Feste in den großen Bürgervillen oder bei den Professoren, aber auch Zusammentreffen bei Konzerten, in der Oper oder im Stadel. Solche Veranstaltungen waren Impulsgeber für eine kultivierte Geselligkeit. An Fasnacht konnten die Feste durchaus auch etwas Laszives haben. In der Biografie gehe ich beispielsweise auf ein Kostümfest im Hause des Religionsphilosophen Paul Tillich ein, über das Hannah Tillich rückblickend berichtet hat.

Die Universitäten der Zwanzigerjahre waren geprägt von Hierarchien – in Frankfurt hatten Riezler und seine Mitstreiter anderes im Sinn. Wie sollten die Strukturen der Reformuniversität aussehen?

Da kam es nicht zu endgültigen Aussagen, aber eines war klar, die Hierarchien gehörten abgebaut. Das sind typische universitäre Reformvorstellungen, die bis heute aktuell sind: weniger Hierarchie, mehr an der Sache ausgerichtete Zusammenschlüsse. Das setzt voraus, dass alle Beteiligten fachlich sehr gut sind, was allerdings nur selten der Fall ist.

Alles schon mal da gewesen: weniger Hierarchien, mehr Mitsprache der wissen-

schaftlichen Mitarbeiter, Interdisziplinarität in Forschung und Lehre, Denkräume für Forscher abseits der Universität – geplant war ein Forschungskolleg im Odenwald. Was lässt sich für die aktuellen hochschul- und bildungspolitischen Debatten aus der damaligen Diskussion lernen?

Ob sich überhaupt aus dem Vergangenen etwas lernen lässt, ist schon mal fraglich. Die Historie lehrt eine gewisse Skepsis. Die Fragen sind heute so aktuell, wie sie damals waren, und es gibt nicht die Patentlösung. Die institutionelle Ausstattung und ihre Handhabung funktionieren heute einigermaßen. Was mir wichtiger erscheint, sind Enthusiasmus und ein klarer, wissenschaftlich fundierter Fächerkanon, das prägte die Riezler-Zeit. Heute gibt es an der Universität Disziplinen, in denen die Studenten viel besser und aussichtsreicher in den Fachhochschulen herangebildet werden könnten. An den Universitäten haben wir heute ein Sammelsurium an Fächern, wir sollten darüber nachdenken, ob nicht eine Verschlankung vorteilhaft wäre.

Gibt es derart prägende Persönlichkeiten wie Riezler auch in der heutigen Wissenschaftslandschaft – oder sind die Verfahren und Abläufe inzwischen so formalisiert, dass keine Freiräume für solche Netzwerker mehr bestehen?

Natürlich ist die heutige Situation eine ganz andere, es ist alles viel zu sehr formalisiert. Aber es hängt von den agierenden Personen ab: Ist jemand da, der diese starken Reglementierungen unterfängt und selbstständig handelt, dann kann Ähnliches wie damals auch heute möglich sein. Ich wüsste jetzt kein Beispiel und möchte auch niemand nennen wollen.

Seit Anfang der 1970er-Jahre forschen Sie als Professor an der Goethe-Universität insbesondere zu Themen der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Sie haben die drei Standardwerke zur Geschichte der Frankfurter Universität geschrieben, was hat Sie mit Mitte 80 dazu bewogen, sich nun knapp zwei Jahre so intensiv mit Riezler zu befassen?

Ich war immer der Auffassung, dass es lohnend sei, sich mit dieser Zeit zu beschäftigen, weil es eine Glanzzeit der Universität war, wie sie nie wieder erreicht wurde. Ich hatte gehofft, dass in dieser Biografien-Reihe sich jemand fände, der diese Riezler-Biografie übernimmt. Als sich das nicht abzeichnete, dachte ich: Ich mache mich mal auf den Weg und schaue, was dabei herauskommen kann.

Das Interview mit Prof. Notker Hammerstein führte Ulrike Jaspers.

Goethe-Uni online
Den vollen Wortlaut des Interviews finden Sie unter:

www.aktuelles.uni-frankfurt.de/menschen/interview-mit-dem-autor-der-riezler-biografie-notker-hammerstein

E-Prüfungen am Fachbereich Medizin erfolgreich in neuem Prüfungsraum gestartet



Und nun: Viel Erfolg bei Ihrer elektronischen Prüfung!“ Damit begannen am 19. und 20. Dezember 2018 für Studierende der Humanmedizin die Semesterabschlussklausuren. Denn auch der Fachbereich Medizin der Goethe-Universität hatte sich entschlossen, die Vorteile elektronischer Prüfungen zu nutzen und schon früh mit entsprechenden Planungen begonnen. Hierzu entstand im Zuge eines Gebäudeneubaus am Campus Niederrad sogar ein expliziter PC-Prüfungsraum, in dessen technische Planung das Hochschulrechenzentrum (HRZ) als zentraler Anbieter dieser Prüfungsart an der Goethe-Universität frühzeitig einbezogen wurde, um die Durchführung der elektronischen Prüfungen zu gewährleisten. Das HRZ schaffte in enger Abstimmung mit dem Fachbereich Medizin insbesondere die Voraussetzungen für die Anschaffung der technischen Infrastruktur sowie der Endgeräte.

Der nun in Betrieb genommene PC-Prüfungsraum verfügt über 196 Plätze, an denen mehr als 600 Studierende im Dezember mehr als 5 400 Fachprüfungen ablegten. Dabei wurden insgesamt 24 von 42 Fachthemen, die durch die Ärztliche Approbationsordnung vorgeschrieben sind, geprüft. Die Einbindungsmöglichkeiten digitaler Bilder in Fächern wie beispielsweise Chirurgie, Radiologie oder Dermatologie bieten besonders viele Vorteile.

Nach der erfolgreichen Durchführung der Semesterabschlussklausuren im Dezember sollen künftig alle Semesterabschlussklausuren am Fachbereich Medizin elektronisch erfolgen. Auch der frisch zum Wintersemester 2018/19 etablierte, gemeinsam mit der TU Darmstadt startende Kooperationsstudiengang Bachelor of Science Medizintechnik setzt mittlerweile auf elektronische Prüfungen: Auch die Prüfungen dieses Studiengangs werden künftig vom E-Prüfungs-Team des HRZ betreut.

Entwicklung der E-Prüfungen an der Goethe-Universität

Es gibt einen triftigen Grund für die Umstellung auf E-Prüfungen am Fachbereich

Medizin, wie auch an anderen Fachbereichen mit hohen Teilnehmerzahlen bei Klausuren. Mit Einführung des Bologna-Prozesses hat sich die Zahl der Prüfungen – und der damit verbundene Aufwand für Korrekturarbeiten – vervielfacht. Im Jahr 2014 hat das Hochschulrechenzentrum (HRZ) deshalb bereits begonnen, ein flächendeckendes Angebot zur Durchführung elektronischer Prüfungen aufzubauen und zu etablieren. Durch diese Art der Prüfungen kann der Korrekturaufwand deutlich reduziert werden. Das liegt zum einen an der Möglichkeit einer automatischen Korrektur und an der besseren Lesbarkeit von Freitext-Antworten. Gleichzeitig ermöglichen neue Aufgabenformate und Gestaltungsmöglichkeiten eine starke qualitative Verbesserung des Prüfungsprozesses. Insbesondere die Einbindung von Software in die Prüfung wird seitens der Lehrenden als eine große Bereicherung für den Prüfungsprozess empfunden. Schließlich liegen den Verantwortlichen und Studierenden die Ergebnisse der Prüfungen wesentlich schneller vor als bisher. Die elektronische Prüfung stellt somit eine erhebliche Verbesserung gegenüber traditionellen papierbasierten Prüfungen dar.

Mittlerweile greifen Dozentinnen und Dozenten aus elf Fachbereichen auf diese Prüfungsform zurück. Die Betreuung der technischen Infrastruktur, der PCs und Notebooks sowie des elektronischen Prüfungsprozesses liegt vollständig beim HRZ. Hierzu gehören neben dem Betrieb der technischen Infrastruktur auch die technische Unterstützung der Studierenden während der Prüfung sowie der Prüfungsverwaltung vor und nach der Prüfung.

Nils Beckmann und Simone Beetz

Weitere Informationen
www.epruefungen.rz.uni-frankfurt.de
Ansprechpartner
Nils Beckmann
n.beckmann@em.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-17312